

## IV. Umgestaltung des Stoffes durch Veränderung des Standpunktes.

## 8. Joseph Haydn's „Ochsen-Menuett“.

Vgl. das Profaßstück Nr. 71.

Im Gasthaus zur Post in Rohrau, einem Dorf an der Leitha in Niederösterreich, ging's an einem sonnigen Funitag des Jahres 1787 gar fröhlich zu. Denn Lise, die einzige Tochter des wohlhabenden Fleischermeisters Peter Forster, feierte ihre Hochzeit mit dem Jägerbauer Toni, einem wackeren Burschen, der in der ganzen Gegend beliebt war. Natürlich wurde auch dem Tanzvergnügen in ausgiebiger Weise gehuldigt. Eben bewegte sich die Jugend in einem Menuett, dessen melodische Klänge bis dahin noch niemand gehört hatte und das aller Herzen entzückte.

Als der Tanz zu Ende war, traten viele Paare zu den Spielleuten hin um zu erfahren, wer denn die wunderschöne Musik geschrieben habe. „Die wissen's so wenig wie ihr!“ ließ sich der Brautvater vom Ehrentisch her vernehmen. „Ja, wer soll's denn nachher sagen können?“ fragte der Hochzeiter, indem er mit Lise wieder den Platz am Tisch einnahm, den sie bei Beginn des Tanzes verlassen hatten. Der Fleischer machte ein vergnügtes Gesicht. „Na“ sagte er nach einer Weile zu den jungen Leuten, die sich neugierig herandrängten, „von der Geschichte weiß im ganzen Dorf niemand was außer mir und meiner Ehehälfte. Gelt, Mutter?“ Die Frau sah ihren Mann freundlich an und nickte. „Der das Menuett eigens für den heutigen Tag geschrieben hat, ist kein anderer als unser Landsmann Joseph Haydn!“ Da ging eine freudige Bewegung durch die Hochzeitsgäste, die nun wissen wollten, wie das zugegangen sei. „Das will ich euch jetzt verraten,“ erwiderte der Brautvater; „setzt euch nieder und horcht mir zu!“ Nachdem alle seiner Aufforderung nachgekommen waren, begann er unter lautloser Stille seine Erzählung.

„Weil sich das ganze Dorf so herzlich auf die Hochzeit meiner Lise mit dem Jägerbauer Toni gefreut hat, so hab' ich gemeint, es sollt' eine rechte Überraschung dabei geben. Da kommt mir ein prächtiger Einfall: der Joseph Haydn ist ja ein Rohrauer! Ich fahr' also in die Stadt und such' ihn auf, — es ist schon hübsch dunkel gewesen. Freilich hab' ich öfter als einmal klopfen müssen; denn er war grad ganz vertieft in sein Klavierspiel. Endlich ruft er: ‚Herein!‘, zündet ein Licht an und erwidert meinen Gruß mit der größten Freundlichkeit; darauf bietet er mir einen Sitz an und fragt nach meinem Begehre. Ich getrau' mir nicht gleich mit meinem Anliegen herauszurücken, sondern red' vorerst nur von der Freud', die ich an seiner Musik hatt'. Wie ich aber von Rohrau anfang' und seh', daß er sich aufrichtig über die Landsmannschaft freut, da fass' ich mir ein Herz und bitt' ihn um ein Menuett für die Hochzeit meiner Tochter. ‚Den Gefallen tu' ich Euch gern,‘ sagt er; ‚in ein paar Tagen könnt Ihr die Musik holen.‘ Und er hat Wort gehalten. Wie ich wieder komm', spielt er mir das Stück vor — ich sag' euch, ich hatt' gleich selber drauf